

Hausarbeit - eine Dienstleistung oder ein Liebesdienst?

Soziale, ökonomische und politische Aspekte
der Hausarbeit von Frauen

Anke Wolf-Graaf, geb. 1948 in Hamburg, arbeitete als Steuerassistentin und Buchhalterin. Sie erwarb das Abitur auf dem Zweiten Bildungsweg und studierte Politische Wissenschaften an der Freien Universität Berlin. Sie ist zur Zeit Dozentin an verschiedenen Volkshochschulen und leitet dort Frauengesprächskreise.

Als die Familie noch eine Lebens- und Produktionsgemeinschaft war, hätte sich eine solche Frage nach der Hausarbeit ganz sicher nicht gestellt. Die Herstellung von Kleidung und Nahrung, Arbeitsgegenständen und die Aufzucht der Kinder dienten der Erhaltung der Gemeinschaft, jeder hatte daran Anteil. Erst im Zuge der Herausbildung der bürgerlichen Familie entwickelte sich eine zunehmende Trennung. Die Herstellung von Kleidung, Nahrung und verschiedenen Arbeitsmitteln wurde mehr und mehr im großen Maßstab außerhalb der Familiengemeinschaft entwickelt. Die im Haus verbleibenden Tätigkeiten erhielten privaten Charakter, galten als unproduktiv, es wurden keine Waren hergestellt; die Manufakturbetriebe und später die große Industrie stellten die einzelnen Güter billiger und schneller her. Andere Tätigkeiten wiederum wurden in käufliche Dienstleistungen umgewandelt. Der Mythos der sorgenden, in Demut wirkenden und liebenden Ehefrau und Mutter wurde in der bürgerlichen Familie gesponnen. Galt dieser Mythos in dieser Form zwar vorerst nur für die Bürgerfrauen, ereilte die Arbeiterfrau dieses Ideologiegespinnst später auch. Obwohl sie nicht in den „Genuß“ der ausschließlichen Ehefrau- und Mutterrolle kam.

Die faschistische Mutterideologie steigerte das Bild der in Liebesdiensten für Familie und Vaterland aufgehenden Frau ins Unerträgliche. Durch das Kriegsende nahmen die Gesellschaft und die für den Aufbau notwendigen und tätigen Frauen davon zwar Abstand, doch von einer Zerstörung dieses Bildes der sich im stillen, aus Liebe aufopfernden Frau kann keine Rede sein. Die Verdrängung der Frauen aus den von ihnen eingenommenen Positionen, solange die Männer in Gefangenschaft waren, erfolgte schnell. Parallel wurde in späteren Jahren vor allem von der damals regierenden CDU die Wohlstandsfamilie kreiert. Die Vollbeschäftigung und damit die Werbung für die „emanzipierte“ Doppelrolle ließen die Diskussionen in den Hintergrund treten. Doch spätestens seit einigen Jahren finden wir das eifrige Bemühen um das geschwundene Image der Hausfrau. Eine Reihe von Faktoren spielten dabei eine Rolle: die immer deutlicher hervor-

trehenden gesundheitlichen Schäden bei den doppelt belasteten Frauen, die steigenden Scheidungsquoten, wachsende Jugendkriminalität, steigende Arbeitslosigkeit und eine allgemeine restaurative Entwicklung in der politischen Auseinandersetzung. Zu den allgemeinen Versuchen, erneut eine konservative Familienpolitik zu propagieren, kommt hinzu, daß die Veröffentlichung einer Reihe von wissenschaftlichen Beiträgen ¹⁾ zum Thema „Hausarbeit“ deutlich gemacht haben, welche ungeheure Zahl an Arbeitsstunden und Leistungen von den Frauen erbracht werden. Diese Veröffentlichungen haben, wenn auch völlig unbeabsichtigt, dazu beigetragen, daß eine bestimmte Kritik freigesetzt wurde: In einer Gesellschaft, in der „nichts umsonst“ ist und niemand nur aus „Liebe“ arbeitet, eine Vermarktung aller Bereiche und Bedürfnisse stattfindet, muß solch ein dem Status eines Sklaven ähnelnder Zustand zunehmend ins Auge springen und Unmut erzeugen.

Ausgehend von diesem Stand der öffentlichen Diskussion soll versucht werden, die gesellschaftliche Funktion und Bedeutung der Hausarbeit zu analysieren und der Frage nach möglichen politischen Konsequenzen nachgegangen werden.

Erläuterungen zum Begriff „Hausarbeit“

Für die weiteren Überlegungen ist es notwendig, den umgangssprachlichen Begriff „Hausarbeit“ zu klären. In dem Aufsatz „Was ist eine Hausfrau wert?“ wird folgende volkswirtschaftliche Betrachtungsweise der Bundesforschungsanstalt für Ernährung entwickelt: „Aus der engen Verknüpfung von Haushalt und Volkswirtschaft folgt weiter, daß jede Änderung oder Störung in einem Bereich sofort auf den anderen ausstrahlen muß. So gesehen sind die Leistungen der Hausfrau z. B. für die Sozialisation der Kinder, die Weckung des Leistungswillens, die Leistung der Hausfrau für die Gesunderhaltung der Familie, für die Regeneration ganz allgemein gar nicht hoch genug einzuschätzen ... Wollten wir auch noch den immateriellen Bereich heranziehen, wie er etwa in den Begriffen Liebe, Vertrauen, Familienklima zum Ausdruck kommt, um nur einige zu nennen, dann wäre jede Quantifizierung und Objektivierung von vornherein zum Scheitern verurteilt.“ ²⁾ Die Einbeziehung der psychischen Reproduktionsleistungen der Frau wird also nicht prinzipiell, sondern nur aus rechentechnischen Gründen bei der Berechnung des Werts der Arbeit der Hausfrau abgelehnt. In den Aufsätzen der Bundesforschungsanstalt für Ernährung wird immer wieder davon gesprochen, daß die Hausfrau durch ihre Tätigkeit für unsere Wirtschaft Werte schaffe und dies nur deshalb nicht in Erscheinung trete, außer in den aufgerechneten Arbeitsstunden, weil in der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung nur der Wert der entlohten Leistungen erscheint.

In einem weitergehenden theoretischen Ansatz der Engländerin *S. James* und der Italienerin *M. Dalla Costa*³⁾ wird die Hausarbeit auch als reproduktive Tätigkeit bestimmt. Dies geschieht in Anlehnung an den Marxschen Begriff der Arbeitskraft als

1) Hier ist vor allem das Institut für Hauswirtschaft der Bundesforschungsanstalt für Ernährung in Stuttgart-Hohenheim zu nennen, das auch gleichzeitig Gutachten für Schadensprozesse, in denen es um den Ersatz der Arbeitskraft der Hausfrau geht, erstellt. Die meisten Veröffentlichungen sind in „Hauswirtschaft und Wissenschaft“, hrsg. von der Deutschen Gesellschaft für Hauswirtschaft in Essen und dem „Verbraucherdienst“, Ausgabe B, hrsg. von dem Bundesausschuß für volkswirtschaftliche Aufklärung in Köln, erschienen.

2) Hrsg. Bundesausschuß für volkswirtschaftliche Aufklärung e. V.: Verbraucherdienst, Ausgabe B, 20. Jahrgang, Heft 4, April 1975, S. 82/83.

3) Vgl. Dalla Costa, Mariarosa/James, Selma: Die Macht der Frauen und der Umsturz der Gesellschaft, Berlin 1973, oder auch: Hrsg.: Trikont Verlag: Frauen in der Offensive. Lohn für die Hausarbeit oder: Berufstätigkeit macht nicht frei, München 1974.

Ware, deren Produktion und ständige Reproduktion Voraussetzung für ihren Einsatz im Produktionsprozeß, für die Schaffung von Wert und Mehrwert ist. Für die Hausarbeit der Frauen wird daraus gefolgert, daß das Kindergebären und -aufziehen, Essenkochen, Wäschewaschen, Putzen wie auch die psychische Versorgung des Mannes und der Kinder durch Emotionalität und Sensibilität (einschließlich der „sexuellen Versorgung“ des Mannes) reproduktive Tätigkeiten sind. Es gilt also, die Kinder als Arbeitskräfte herzustellen und den Mann permanent in seiner Arbeitsfähigkeit wiederherzustellen. Die Arbeit dient somit neben den Kindern und dem Ehemann vor allem auch denen, die diese Arbeitskräfte zu ihrem Nutzen beschäftigen.

Ist die Hausarbeit gesellschaftlich ein Anachronismus?

Faktisch ist festzuhalten, daß die These der sozialistischen Emanzipationstheorie⁴⁾, nach der die ständig zunehmende Erwerbsarbeit der Frauen die Verlagerung der Hausarbeiten in die industrielle Produktion sowie den Dienstleistungssektor nach sich zieht und die Erziehung der Kinder auf öffentliche Institutionen übergeht, sich so nicht bestätigt hat.

Trotz Schulen und Kindergärten ist die Familie eine entscheidende Sozialisationsinstanz geblieben, wird die innerfamiliäre Versorgung durch die Frauen geleistet. Wenn auch viele Nahrungsmittel wie auch Kleidung nicht mehr selbst hergestellt und eine Reihe von Dienstleistungen außerhalb des familiären Haushalts in Anspruch genommen werden, sind die Frauen gesellschaftlich Mütter, Ehefrauen, Putzfrauen und Köchinnen geblieben. Dies gilt für alle Frauen, ob sie zusätzlich berufstätig sind oder nicht. Zahlen verdeutlichen das: „Auf die Hausfrau entfallen... im Gesamtdurchschnitt rund 45 Stunden/Woche (Hausarbeit, Anm. d. Verf.). Für die knapp 23 Millionen Haushalte errechnet sich daraus eine von den Hausfrauen erbrachte Arbeitsleistung von rund 53 Mrd. Stunden im Jahr. Das entspricht nahezu der Leistung der Erwerbswirtschaft, bei der sich für rund 26,5 Millionen Arbeitskräfte rund 55 Mrd. Stunden im Jahr errechnen⁵⁾.“ Es sei nur darauf hingewiesen, daß dies Zahlen sind, die zum Teil die Grundlage höchstrichterlicher Entscheidungen darstellen, also keine Phantasiezahlen, wie gerne oft behauptet wird. Die geleistete Arbeit der Frauen wird noch deutlicher, wenn man sich vor Augen hält, daß von den in der Erwerbswirtschaft geleisteten Arbeitsstunden noch etwa ein Drittel auf die erwerbstätigen Frauen entfällt, also von rund 108 Mrd. Arbeitsstunden, die in der BRD pro Jahr geleistet werden, etwa 70 Mrd. allein auf die Frauen entfallen. In solchem Zusammenhang diese Zahlen begrifflich als „Doppelausbeutung“ und „Doppelunterdrückung“ zu fassen, dürfte wohl kaum noch eine Frage der Weltanschauung sein!

4) S. dazu u. a. die grundlegenden Schriften von: Zetkin, Clara: Die Arbeiterinnen- und Frauenfrage der Gegenwart, Berlin 1894; zur Geschichte der proletarischen Frauenbewegung in Deutschland, Frankfurt am Main 1971; ausgewählte Reden und Schriften, hrsg. vom Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK. der SED, Berlin (DDR) 1957/60, und Bebel, August: Die Frau und der Sozialismus, Berlin (DDR) 1973.

5) Hrsg. Bundesausschuß . . . , Verbraucherdienst a.a.O., S. 82.

Wie honoriert die Gesellschaft die von Frauen erbrachten Leistungen?

Gar nicht — wenn man von verschiedenen Versuchen, das Image der Hausfrauen aufzupolieren, absieht⁶⁾ und die Mahnungen an das öffentliche „Gewissen“ nicht glaubhaft finden kann. Erst ein sehr tragischer Umstand läßt den ideell auf 1500 bis 2300 DM festgesetzten Wert der Hausfrau zu blanker Münze werden: Wenn der Tod der Hausfrau eintritt oder eine „Teilschädigung“ durch einen Dritten verursacht wird. Also dann, wenn die Arbeit der Hausfrau durch eine andere Person gegen Bezahlung ausgeführt werden muß⁷⁾. Da bis jetzt immer noch qua Gesetz die Haushaltsführung den Frauen auferlegt wird, hat der geschädigte Mann sozusagen per Gesetz und Ehevertrag das Anrecht auf einen Ersatz der Leistungen. Würde man die Rechtsprechung und Urteilsbegründung weiter durchleuchten, fände man heraus, daß ein Ehevertrag offensichtlich sehr viel mit einem Eigentumstitel zu tun hat.

Zwei Berufe — ein Lohn. Das ist die Situation eines großen Teils der verheirateten Frauen

Die Doppelbelastung der Frauen hat sich in den letzten hundert Jahren nicht wesentlich geändert. Wenn von der Hausarbeit als einem gesellschaftlichen Anachronismus die Rede ist, wird dies leider nur unter dem Gesichtspunkt der potentiellen Möglichkeiten, wie sie durch die technische und allgemeine gesellschaftliche Entwicklung gegeben sind, getan. Es wird wenig nach dem Sinn und Zweck der Doppellast bzw. der Hausarbeit gefragt: Warum sich die Erwerbsquote von Frauen über ein Jahrhundert auf ein gutes Durchschnittsdrittel eingependelt hat, warum sie sich zyklisch in Abhängigkeit zu Krisen, Kriegen und neuen Produktionsweisen beschreiben läßt. Auf diesem Hintergrund wird auch nicht analysiert, wer außer den Familienmitgliedern den Nutzen davon trägt, wenn Arbeitskräfte hergestellt und ständig erneuert werden im „privaten Kreis“ der Familie. Während der letzten Jahrzehnte hat es sicher eine Reihe von Erleichterungen gegeben, sind viele Verbesserungen für die Frauen erkämpft worden. Doch die angeführten Zahlen zeigen auch, daß der Kern der Belastung der Frauen durch den Haushalt nicht getroffen werden konnte. Man kann von der seit Jahren von der Gewerkschaft entwickelten Partnerschaftsdiskussion mit Recht keine Sofortfolge erwarten; trotzdem muß gesagt werden, daß es die Appelle für eine Entlastung der Frau, für partnerschaftliche Arbeitsteilung seit Jahrzehnten immer wieder gegeben hat. Gerade diese Tatsache zwingt uns heute dazu, zu überlegen, ob die Ebene der Appelle und Mahnungen wirklich glaubhaft als Änderungsstrategie zu vertreten ist. Der DGB hat auf dem Kongreß im

6) Hiermit ist u. a. die Studie von Helge Pross: „Die Wirklichkeit der Hausfrau“, Hamburg 1975, gemeint, deren Ausruf: »Die Bundesdeutsche Hausfrau ist zufrieden“, wohl kaum nach Maßgabe wissenschaftlicher Redlichkeit zu akzeptieren ist.

7) Hrsg.: Deutsche Gesellschaft für Hauswirtschaft. Schulz-Borck, H.: Zum Wert der Arbeit der Hausfrau. Einige Anmerkungen, zur höchstrichterlichen Rechtsprechung. In: Hauswirtschaft und Wissenschaft, 3/1972, S. 131 ff. Hier wird im übrigen auch gezeigt, daß die Hausarbeit der erwerbstätigen Frau nur mit einer Stunde weniger am Tag berechnet wird! Im weiteren siehe auch „Kölnische Rundschau“ vom 1./2. 5. 1975: Hausfrauenarbeit ist bis 2300 Mark im Monat wert.

Mai 1975 mit seinem Beschluß einen Anfang gemacht, die Ebene der Appellativen zu verlassen. Die Forderung nach der Integration aller Lebensbereiche auf der Grundlage der Verkürzung der Arbeitszeit für Männer und Frauen stellt den Versuch dar, eine materielle Grundlage für die partnerschaftliche Teilung der Hausarbeit zu schaffen. Ich möchte hier zwei Einwände anführen, die Frauen in einem Volkshochschul-Frauengesprächskreis machten, so gut sie die Forderung im allgemeinen fanden:

1. Warum brauchen Männer eine materielle Grundlage — also Arbeitszeitverkürzung —, um sich partnerschaftlich an der Hausarbeit beteiligen zu können? Man stelle sich vor, die Frauen würden Hausarbeit erst dann machen, wenn sie im Erwerbsleben eine Arbeitszeitverkürzung hätten.

2. Was geschieht, bis die Arbeitszeitverkürzung erreicht ist?

Es ist wohl überflüssig hervorzuheben, was hier im Kern kritisiert wird.

Zusammengefaßt: Auf der einen Seite haben wir die „einfachen“ Hausfrauen mit einer 7-Tage-Woche, mindestens 45 Std. pro Woche, unregelmäßige Arbeitszeit, oft bis in die Nacht hinein, keine Bezahlung; statt dessen Isolation und geringes Selbstwertgefühl. Auf der anderen Seite die Frauen, die zwei Berufe und einen Lohn haben. Durch erhöhte Ausgaben für Fertigmahlkost, Wäschereien und durch die Intensivierung der Hausarbeit können sie beide Berufe „ausüben“. Dafür zahlen sie den Preis der völligen Erschöpfung. Fehlende Zeit für irgendwelche anderen Dinge isoliert sie zudem sehr stark. Die so häufig beschworene finanzielle Unabhängigkeit existiert aufgrund der finanziellen Situation in vielen Familien nicht; sicher ist das Selbstwertgefühl in dieser Hinsicht größer als bei vielen „Nur-Hausfrauen“ oder vielleicht auch der Mut zum Engagement. Doch meistens ist eben die Zeit dafür nicht da.

Beiden Gruppen von Frauen ist der „erste“ Beruf gemeinsam und die Unmöglichkeit, sich für die eigenen Interessen zu engagieren. Die *Unmöglichkeit* sei hier im Gegensatz zum oft behaupteten Desinteresse hervorgehoben (wobei nicht behauptet werden soll, daß letzteres gar nicht existiere). Eine Hervorhebung soll hier auch geschehen, weil viel zu wenig nach den Gründen des Nichtkönnens und den Möglichkeiten zu dessen Aufhebung gefragt wird. Es sei an dieser Stelle nur daran erinnert, wie oft der Ehemann das Handicap ist, wenn eine Frau aktiv werden möchte, und es sei auch erwähnt, wie viele organisierte Kollegen ihre Partei- und Gewerkschaftsarbeit nur machen können, weil ihre Frauen die Kinder und den Haushalt versorgen.

Politische und organisatorische Aspekte der Hausarbeit von Frauen und mögliche Konsequenzen

Zwischen der aufgezeigten realen Situation der meisten Frauen und ihrem geringen Anteil an der Mitgliedschaft in Parteien und Gewerkschaften, der im Durchschnitt der letzten Jahrzehnte zwischen 15—20 % schwankt, besteht ein

enger Zusammenhang. Dazu muß gefragt werden, warum Frauen sehr oft die Parteien und Gewerkschaften nicht als die „ihrigen“ begreifen, also nicht das Gefühl haben, diese Organisationen würden ihre Interessen vertreten. Das liegt sicher nicht nur an den Frauen.

Wenn ein wichtiger Hebel für die Frage des Engagements und der Organisation von Frauen in der Hausarbeit im umfassenden Sinne liegt, stellt sich die Frage, welche Konsequenzen daraus zu ziehen sind⁸⁾.

Die Gewerkschaften stehen dabei vor einem Dilemma. Zum einen verstehen sie sich als eine auf die Betriebe bezogene Interessensvertretung, zum anderen sehen sie, daß die Situation und die Probleme des reproduktiven Bereichs stark in den betrieblichen hineinwirken; wie natürlich auch umgekehrt. Die Wechselwirkungen der beiden Sektoren gerade in bezug auf die Situation der Frauen ist nicht unbekannt. Es hat auch Ansätze in den Gewerkschaften gegeben, über die betriebliche Interessensvertretung hinaus wirksam zu werden, z. B. beim § 218 und dem „Fleischboykott“ vor einigen Jahren. Auch die Einbeziehung der Frauen gewerkschaftlich organisierter Kollegen in die Bildungsarbeit wie bei der Deutschen Postgewerkschaft signalisiert, daß der Gruppe der Hausfrauen langsam eine größere Bedeutung beigemessen wird. Insgesamt bleiben aber die Frauen mit dem Beruf „Hausfrau“ wie auch die Bedingungen des reproduktiven Bereichs aus den gewerkschaftlichen Zusammenhängen ausgeschlossen.

Die Frage ist, ob diese Zusammenhänge nicht hergestellt werden könnten und sollten. Nicht nur, weil die Verbesserungen der „Arbeitsbedingungen“ der Hausfrauen erhebliche Auswirkungen auf die Lebensbedingungen aller und den betrieblichen Bereich hätten oder sich die Situation der doppelt belasteten Frauen erheblich verbessern würde, sondern auch, weil so eine zahlenmäßig und wirtschaftlich bedeutsame Gruppe ihren politischen und wirtschaftlichen Interessen Ausdruck verleihen könnte. Zusätzlich wäre den Frauen geholfen, die bei Aufgabe ihrer Erwerbstätigkeit, gerade in Zeiten von Entlassungen wie jetzt, automatisch aus dem gewerkschaftlichen Zusammenhang heraus- und in die Isolation der Hausfrauensituation zurückfallen. Es soll hier nicht dem Hausfrauendasein und dessen endgültiger Verfestigung das Wort geredet werden. Doch angesichts der relativen Beständigkeit der Frauenerwerbsquote müssen endlich auch einmal auf Basis dieser Realität Überlegungen angestellt werden. Es scheint nicht nur legitim, sondern auch notwendig, einmal die Möglichkeiten durchzuspielen, die noch nicht versucht wurden. Vielleicht wäre sogar die Durchsetzung der Forderung nach mehr Arbeitsplätzen für Frauen ohne den Preis der Doppelbelastung, ohne das Risiko, bei Entlassungen die ersten zu sein, eher möglich, wenn die Situation der Hausfrauen und die Probleme der reproduktiven Tätigkeiten im Zusammenhang mit der betrieblichen Interessensvertretung angegangen würden.

8) Im folgenden wird die betriebliche Interessensvertretung und das diesbezügliche Engagement ausgeklammert bleiben, da in diesem Aufsatz nur die Hausfrauen und der reproduktive Bereich zur Diskussion stehen.

Der Arbeitsplatz der Hausfrau ist der Haushalt

Warum erscheint es uns eigentlich so undenkbar, von folgender Betrachtungsweise auszugehen:

Arbeitsplatz = Haushalt
 Betrieb = Wohn- und Stadtviertel
 Belegschaft = Hausfrauen

Das hieße, daß die Arbeitsbedingungen und der konkrete Arbeitsplatz bestimmt wären durch den Umfang des Haushaltsgeldes, Größe der Familie, Größe der Wohnung wie auch Qualität, durch die Lebensmittelpreise, Einkaufsmöglichkeiten, durch die Zahl und Qualität der Schulen und Kindergärten, Bildungs- und Freizeitmöglichkeiten usw.⁹⁾.

Unter dieser Perspektive — und das zeigt die Arbeit mit Hausfrauen¹⁰⁾ — läßt sich sicher eher der Bezug zwischen der eigenen Situation, der eigenen Betroffenheit und den allgemeinen gesellschaftlichen Verhältnissen und Ereignissen herstellen, als durch den allgemeinen Aufruf: „Das geht uns alle an.“ Es ist zwar historisch wie auch gegenwärtig oftmals die Gefahr beschworen worden, die in der politischen und gesellschaftlichen Vernachlässigung der „schweigenden Mehrheit“ liegt, es ist hingewiesen worden auf eher konservative Haltungen vieler Frauen, auf ihre teilweise hemmende Rolle im Prozeß gesellschaftlicher Auseinandersetzungen. Doch diese Feststellungen stehen im ungleichen Verhältnis zu den Konsequenzen, die daraus gezogen wurden und werden. Bei der Suche nach den Ursachen wurde die Erziehung zum Teil ausschließlich behandelt. Darum soll gerade an dieser Stelle eine Lanze für die Frauen gebrochen werden: Der Eindruck des „Unpolitischen“ oder „Rückständigen“ ist oftmals dadurch entstanden, daß in den öffentlichen Medien und der „öffentlichen Meinung“ sehr viel mehr von den Ereignissen gesprochen wurde, in denen Frauen z. B. gegen einen Streik, eine Initiative oder eine fortschrittliche Partei waren; sehr wenig Beachtung gefunden haben dagegen in den Geschichtsschreibungen und den aktuellen Stellungnahmen in der BRD die vielen Frauen und Frauenstreiks, die Beteiligung von Frauen an Initiativen usw. Wer weiß denn schon davon, daß die russische Revolution mit einem Fabrikstreik von Frauen begann oder wer hat denn schon Kenntnis genommen von den Frauenstreiks in den letzten Jahren außer dem relativ bekannt gewordenen Streik von Pierburg/Neuß? Noch wichtiger als die Frage nach der „Schuld“, die die Erziehung an der Haltung von Frauen trägt, scheint mir die Überlegung, ob es nicht recht naheliegt, daß eine Gruppe, die an Entscheidungen wie z. B. Tarifrunden, Arbeitskämpfen nicht oder nur kaum beteiligt wird, die Konsequenzen aber mittragen muß, dazu neigt, ängstlich und ablehnend zu reagieren, kein Risiko eingehen zu wollen.

9) Davon sind Kinder und Männer sicher auch betroffen. Doch es soll hier unter dem Gesichtspunkt Arbeitsplatz der Hausfrau analysiert werden, und insofern stellt sich hier eine andere Betroffenheit her.

10) Dies läßt sich an den verschiedenen Erfahrungen, die in der Volkshochschularbeit mit Hausfrauen gemacht sind, wie in Frankfurt, Berlin und Köln, zeigen.

Gerade diese Überlegungen sollten für die Gewerkschaften ein wichtiger Grund sein, einen Zusammenhang zu den Hausfrauen allgemein und den Frauen organisierter Kollegen herzustellen; gleichwohl sollten organisatorische Möglichkeiten für den reproduktiven Sektor als dem Arbeitsplatz der Frauen gesucht werden, Möglichkeiten geschaffen werden, die verhindern, daß dieser Bereich immer nur dann ins Blickfeld rückt, wenn aktuelle Anlässe bestehen oder wie bei Wahlen z. B. die dringende Notwendigkeit deutlich wird.

Beispiele aus der Diskussion mit „betroffenen“ Frauen

Um anzudeuten, daß diese Überlegungen nicht bloßes Schreibtischprodukt sind, möchte ich im folgenden zwei Beispiele aus Diskussionen mit „betroffenen“ Frauen aufführen. Man kann deren geäußerte Vorstellungen für unpraktikabel halten; trotzdem zeigen sie charakteristisch, in welche Richtung die Überlegungen gehen ¹¹⁾.

Im Wintersemester 74/75 wurde von „Arbeit und Leben“ ein Medienprojekt mit Bergleuten der IG Bergbau und deren Ehefrauen gemeinsam durchgeführt. Da die Frauen in der Gruppe nicht zur Entfaltung, sprich: vor allem nicht zu Wort kamen, wurde von den Veranstaltern eine Sondergruppe mit den Frauen gebildet. In den Diskussionen der Frauen stellte sich heraus, daß viele Frauen, deren Männer mehr oder weniger aktiv waren, Interesse daran hatten, genauere Informationen über die Arbeitsplatzsituation, die Tarifrunden und deren Grundlagen zu erhalten. Sie hatten alle das Bedürfnis, die „Einzelheiten ihres Haushaltsgeldes“ kennenzulernen und „mitreden“ zu können. Entgegen den Gepflogenheiten im Bergbau fuhren sie auch „unter Tage“, um die Arbeitsplätze und -bedingungen ihrer Männer besser kennenzulernen. Dieses Unterfangen stieß wohl auf einigen Widerstand. Am Ende des Kurses entwickelten die Frauen die Forderung an die IG Bergbau, daß zukünftig nicht nur für die organisierten Männer, sondern auch für deren Frauen Bildungsveranstaltungen durchgeführt werden sollen. Der Wunsch nach einer stärkeren Einbeziehung wurde deutlich hervorgehoben. Von Gewerkschaftsseite wurde versprochen, diese Idee weiterzuleiten.

Im Zusammenhang mit einem Vortrag ¹²⁾ zum Thema: „Hausarbeit — Dienstleistung oder Liebesdienst?“ entwickelte sich folgende Diskussion: Zu meinem Erstaunen erzählten einige der Frauen, daß sie sich über ihren Mann bei der Gewerkschaft nach Bildungsveranstaltungen für beide zusammen oder für Frauen erkundigt hatten. Sie bekamen die Antwort, daß dies nicht Aufgabe der Gewerkschaft sei. In einem Fall wurde hinzugefügt, daß im übrigen die meisten Frauen ja doch irgendwann in ihrem Leben erwerbstätig sein würden und ihnen dann die Möglichkeiten offen stünden. Alle Diskussionsteilnehmerinnen hatten kein Verständnis dafür, warum sie mit der Gewerkschaft ihres Mannes nichts zu tun haben, faktisch ausgeschlossen sind. Denn, so argumentierten sie, wenn die Gewerkschaft eine Vertretung der wirtschaftlichen Interessen der Arbeitnehmer ist, dann geht das die Frauen doch auch etwas an; dann müßte doch geradezu ein Interesse dafür da sein, daß die Frauen sich engagieren, mit Beschlüssen übereinstimmen usw. Immerhin müssen die Frauen mit dem Geld wirtschaften, was in Tarifrunden ausgehandelt wird. Als wir über die Hausarbeit und deren gesellschaftliche Bedeutung sprachen und versuchten, Haushalt und Wohnviertel als Arbeitsplatz und Betrieb zu betrachten, fanden viele der Diskussionsteilnehmerinnen, daß es eigentlich eine Haus-

11) S. Fußnote 10.

12) Diesen Vortrag hielt ich im Herbst 1974 vor Hausfrauen und berufstätigen Frauen an der Volkshochschule Berlin.

frauengewerkschaft oder etwas Ähnliches geben sollte, damit die im Haushalt vereinzelt Frauen einen Zusammenhang bekämen. Eine Frau schlug vor, sich dann dem DGB anzuschließen, weil es ja auch um Arbeitsplatzinteressen ginge. Als geklärt wurde, daß die Gewerkschaften aus ihrem traditionellen Verständnis bisher solche Zusammen-schlüsse nicht als gewerkschaftliche anerkennt, war erneut völliges Unverständnis, aber auch — das sei hier offen gesagt — harte Kritik die überwiegende Reaktion. Die Überlegungen, was unter solchen Bedingungen zu tun sei, wurden zwar in der Diskussion fortgeführt, sollen hier aber nicht noch dargestellt werden.

Diesen Einzelüberlegungen und -vorschlägen seien abschließend noch zwei Diskussionsansätze angefügt, die meistens nur in Schlagworten in der Diskussion auftauchen. Beide befassen sich mit der Situation der Hausfrau auf ihre Art und haben grundlegend verschiedene Gesellschaftsanalysen und Positionen zur Grundlage.

Erziehungsgeld und Lohn für die Hausarbeit

Das von der CDU geforderte Erziehungsgeld für Mütter mit Kindern bis zum 3. Lebensjahr geht davon aus, daß es biologisch und sozial unabdingbar sei, daß die leibliche Mutter während der ersten Jahre im Leben des Kindes die Versorgung und Erziehung übernimmt. Dieser Vorschlag ist eine logische Konsequenz der Rolle und Funktion, die der Frau in der CDU-Familienkonzeption zuge-dacht wird. Der finanzielle Anreiz soll die Grundlagen der Familie sichern hel-fen, da offensichtlich reine Appelle und Mahnungen nicht mehr ausreichend sind. Gleichzeitig darf nicht übersehen werden, daß dieser Vorschlag eng mit der Oppositionsrolle der CDU/CSU-Fraktion zusammenhängt, die sich um die Finanzierbarkeit mithin keine Gedanken machen muß. Es ist mit Recht zu be-zweifeln, ob eine solche Regelung eingeführt werden würde, wenn die CDU regierende Partei wäre. Dieses Erziehungsgeld soll also keinesfalls die Haus-frauen- und Mutterrolle auf eine materielle Grundlage im Sinne einer Dienst-leistung stellen, sondern das Gegenteil bewirken, nämlich das bröckelnde Frauen- und Mutterbild durch Almosen kitten. Zudem werden die vorgesehenen 300 DM an eine ganze Reihe von Bedingungen geknüpft, die keinesfalls jede Frau in den Genuß dieser Zahlung kommen lassen würde.

Wenn in den letzten Jahren durch die „Neue Frauenbewegung“ die Forde-rung „Lohn für die Hausarbeit“ in die Diskussion gebracht worden ist, kam es schnell zu Gleichsetzungen oder Verwechslungen mit der Forderung der CDU. Die folgenden Ausführungen sollen u. a. dazu beitragen, dieses Mißverständnis auszuräumen.

Hinter der Forderung „Lohn für die Hausarbeit“, die in der „Neuen Frauen-bewegung“ der BRD selbst heftig umstritten ist, verbirgt sich folgende Analyse der Funktion von Hausarbeit¹³). Die Arbeit der Frauen ist eine entscheidende Grundvoraussetzung für das Funktionieren der Gesellschaft und ist unabdingbar

13) Die Ausführungen sind im wesentlichen den in Fußnote 3 genannten Büchern und Papieren einzelner Frauen-gruppen entnommen.

dafür, daß Arbeitskräfte als Waren vorhanden sind und somit Wert und Mehrwert produzieren können. In dieser Bedeutung der Arbeit der Frauen liegt der Hebel für ihre Macht und die Möglichkeiten, gesellschaftliche Auseinandersetzungen zu führen. Zusätzlich ist entscheidend, daß diese wichtige Arbeit der Frauen nicht bezahlt wird, daß diese zur Herstellung der Arbeitskraft geleistete Arbeit nicht in den Wert der Arbeitskraft, also in den Lohn, eingeht. Die Ursache dafür wird darin gesehen, daß mit Beginn der Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise diese Arbeit der Frau als gesellschaftliche, ja fast naturgegebene Selbstverständlichkeit, als Gratisgabe vorgefunden wurde. Verschleiert wurde der Charakter der auch für die Unternehmer geleisteten Gratisarbeit dadurch, daß die Ehemänner und Kinder von dieser Arbeit ebenfalls den Nutzen tragen, sie im privaten Kreis verrichtet wird und somit die familiären „Bündnispartner“ fehlen.

Die Schlußfolgerungen aus diesen hier nur knapp skizzierten theoretischen Prämissen sind in den einzelnen Frauengruppen der BRD und des Auslandes unterschiedlich. Es sei im folgenden nur eine dieser Richtungen dargestellt: Lohn für die Hausarbeit sei notwendig, damit die Frauen aus der Gratisarbeit und dem Sklavenstand erst einmal zur „Lohnarbeiterin“ aufsteigen. Dieser neue Status stelle sicher noch keine Befreiung von der geschlechtsspezifischen Rollenzuteilung dar, doch schaffe er ein Minimum an Voraussetzungen für gesellschaftliches Engagement: finanzielle Eigenständigkeit, Selbstwertgefühl, nicht länger Ausübung zweier Berufe für einen Lohn. Lohn für die Hausarbeit soll aber gleichzeitig der Kampf gegen alle unbezahlten, bis in die Erwerbswelt hinein wirksamen, reproduktiven Tätigkeiten der Frauen sein; das hieße für die Büroarbeit z. B., alle die Tätigkeiten zu verweigern bzw. deren Bezahlung zu fordern, die dem Mann die Ehefrau im Büro ersetzen: Kaffee kochen, Blumen gießen, Vorgesetzte an Geburtstage erinnern, Anzug bürsten, schnell einen Knopf annähen, Einkaufen gehen usw. In Italien haben Frauen in einem Wohnviertel nahe bei Padua unter solchen Gesichtspunkten z. B. die Mieten um 20 % gesenkt, weil, wie sie meinten, durch bestimmte Arbeiten der Frauen wie Putzen der Wohnungen und Treppenhäuser usw. ungefähr soviel Kosten für Instandhaltung vom Hauseigentümer eingespart wird.

Neben der Forderung nach Lohn für die Hausarbeit geht es den Frauengruppen vor allem darum, daß der Kampf gegen die „schlechten Arbeitsbedingungen“ der Hausfrauen im Stadtteil geführt wird. Gegen Einwände, daß eine solche Forderung nicht erfüllbar sei und eine vollständige Zementierung der Frauenrolle herbeiführen würde, setzen die Frauengruppen folgende Argumente: Sicher könne die Forderung nicht in der Weise umfassend realisierbar sein, daß ein gerechter Lohn an die Frauen gezahlt würde, da dies den Zusammenbruch der Volkswirtschaft im Sinne geschmälerter Unternehmerprofite bedeuten würde. Deswegen weise die Perspektive des Kampfes um Lohn für die Hausarbeit und gegen geschlechtsspezifische Arbeitsteilung auch weit über die bestehende Ge-

sellschaftsform hinaus, ziele auf eine Gesellschaft, in der nicht Profite, Lohnarbeit und Geschlechterunterdrückung bestimmende Elemente sind. Gegen das Argument der Zementierung der Rolle der Frau durch solche Forderungen wird von den Vertreterinnen dieser Frauengruppen vorgebracht, daß dem Lohnabhängigen, der an einer Gesellschaftsformation ohne Lohnarbeitsverhältnis sicher interessiert sei, bei Forderungen nach mehr Lohn oder besseren Arbeitsbedingungen auch nicht vorgehalten werde, er zementiere so nur seinen Lohnarbeiterstatus. Völlig ungeklärt ist in der bisherigen Diskussion der Gruppen allerdings die Frage geblieben, an wen die Forderung nach Lohn für die Hausarbeit zu stellen sei. Die einen sagen, der Staat sei der richtige Adressat, andere lehnen dies deshalb ab, weil so die Gefahr bestünde, daß die Kosten auf die Mehrheit der Steuerzahler abgewälzt werde. Statt dessen sei die direkte Abwälzung der Kosten auf die Unternehmer oder die Forderung nach einer diesbezüglichen Unternehmersteuer sinnvoller.

Umfassende Reflexionen, Patentrezepte und klare, neue Wege zur Betrachtung der Situation der Hausfrau und möglicher organisatorischer Konsequenzen als festes Gefüge konnten und sollten nicht geliefert werden. Es ging vorerst darum, mit Hilfe zugespitzter Beschreibungen neue Gedanken und Auseinandersetzungen anzuregen.